

Ein Toter statt trautem Tête-à-Tête

Das Berliner Kriminal Theater in Meißen zu Gast

VON CHRISTIAN RUF

Es wäre der dritte Rücktritt eines Ministers in den letzten zwölf Monaten, wenn alles herauskäme. Die Regierung wäre erledigt. Was erst mal nach einem Zustandsbericht aus dem Weißen Haus unter der Präsidentschaft von Donald Trump klingt, ist in diesem Fall eine Sentenz aus der Inszenierung „Außer Kontrolle“, die vom Berliner Kriminal Theater im Theater in Meißen gezeigt wurde.

Uraufgeführt wurde die „kriminelle Komödie“ des Briten Ray Cooney 1990 in London, seitdem taucht sie immer wieder auch auf deutschen Spielplänen auf, zu apart ist es einfach mitanzusehen, wie Cooney als erwiesener Meister der akribisch genau konstruierten Katastrophe seine Figuren in atemberaubendem Tempo von einem Unglück ins nächste stolpern lässt. In diesem Fall ist es Staatsminister Richard Willey (Silvio Hildebrandt) von der konservativen Regierungspartei, der sich in der Eskalationskomödie auf ein textilbefreites Ineinander im Hotelzimmer mit Jane, des Oppositionsführers aparter Sekretärin (Katharina Zapotka), freut, dann aber mit einer Leiche auf der Fensterbank des Liebesnests konfrontiert wird. Was das heiße Stelldichein schlagartig abkühlen, ja die Libido erschlagen lässt. Um kompromittierende und karriereknackende Untersuchungen zu vermeiden – am alten Bonmot, linke Politiker stürzen über Finanzskandale, konservative über sexuelle Fehlritte, ist eben was dran –, aber auch, um die holde und unvermutet hereinschneidende Gattin nicht zu erzürnen, wird Willeys Sekretär George Pigden (Gunnar Haberland) herbeigerufen.

George, Typ sexuell unbedarftes Muttersöhnchen, soll bei der stillen Entsorgung des Verbliebenen Handlanger spielen – was er auch tut, aber besser nicht getan hätte, denn die Kalamitäten, in denen der Mann für alle Fälle bald steckt, sind fast noch größer als die seines Bosses, denn u.a. taucht Ronnie auf, Janes muskelbepackter, eifersüchtiger, zum Glück aber nicht allzu heller Ehemann. Wolfram von Stauffenberg als tumber Tor von prolliger Brutalität, aber auch weichem Herzen und schnell zu Weinkrämpfen neigend, wird neben Gunnar Haberland und Silvio Hildebrandt am Ende – zu Recht – den größten Beifall einheimen. Mehr noch als Willey ist es Pigden, der von einer kompromittierenden Situation in die nächste schlittert und sich so an der Damenfront bewährt, dass er bald den Ruf weg hat, „nichts anbrennen zu lassen“. Apart sind aber auch die Auftritte von Gert Melzer als stoischer Keller, der – Running Gag – geldgierig für jede kleine Dienstleistung die Hand aufhält und irgendwann zu Recht wissen lässt: „Eine Einzugsermächtigung wäre ratsam!“

Nach einer gewissen Anlaufzeit war das Ensemble mit insgesamt neun Schauspielern in dieser konventionellen, aber überzeugenden Inszenierung von Regisseur Wolfgang Rumpf aufgetaut und bot in dem flotten Tür-auf-Tür-zu-Spiel ein Fest der Situationskomik, des wilden, aber nicht sinnfreien Klamauks, ja hier und da sogar des süffisanten Wortwitzes, etwa wenn – ganz britischer Humor par excellence – gedroht wird: „Das nächste Mal wähle ich Labour!“ Und ja klar, Willey würde nie lügen, schließlich sei er Mitglied der Regierung, zur Freude des Publikums, das natürlich weiß, dass Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen in diesem Karussell aus verzwickten und peinlichen Situationen rein zufällig sind. Jeder Klaps auf einen weiblichen Hintern (und es sind deren mehrere, in einschlägige Reizwörter in Rot oder Schwarz gehüllt zu sehen) – und man denkt, derzeit jedenfalls, bei dieser bitterbösen Farce unweigerlich an das derzeit nicht nur Hollywood erschütternde #MeToo.

Gastspiele im Meißner Theater

- Am 21. Januar 2018, 16 Uhr, bitten die Dresdner Salon-Damen zum Neujahrskonzert „In der Bar zum Krokodil“.
- Traditionelle und neue irische Musik bringen am 26. Januar, 19.30 Uhr, die Geigerin Zoë Conway und ihr Gitarre spielender Mann John McIntyre zu Gehör.
- Am 27. Januar, 19.30 Uhr, führen die Landesbühnen Sachsen das Schauspiel „Dr. Jekyll & Mr. Hyde“ von David Edgar nach Robert Louis Stevenson auf.
- Als Neuproduktion anlässlich des 90. Geburtstages von Neil Simon wird am 4. Februar, 16 Uhr, von Pierre Sanoussi-Bliss und Hartmut Schreier die Komödie „Ein seltsames Paar“ nach dem legendären Filmklassiker mit Walter Matthau und Jack Lemmon präsentiert.
- „Fürstinnen, Gräfinnen – Chansonnetten“ lautet der Titel eines Operettenabends rund um die „Fledermaus“ und weitere Klassiker des Genres, den die Elbland Philharmonie Sachsen unter der musikalischen Leitung von Ekkehard Klemm am 10. Februar, 19.30 Uhr präsentiert.



Dresdner Chortag im Kulturpalast

Foto: Jörg Simanowski

Die ganze Vielfalt

Preisträgerkonzert zum Förderpreis Dresdner Laienchöre im Kulturpalast

VON MAREILE HANNIS

Irgendwann an diesem langen Abend (die Überlänge – mehr als drei Stunden – war auch schon das einzige Manko in diesem Konzert) wurde es auf den Punkt gebracht: „Ohne Musik kein Leben“. So lautet das Motto der ältesten Teilnehmer, des Chores „Jubilate – Sang und Klang im Alter“. Und dieses Leitmotiv schien für alle insgesamt achtzehn zum Preisträger in sieben Kategorien gekürten Ensembles zu gelten und wird es auch sicher weiter tun.

33 Chöre aus Dresden hatten sich mit insgesamt 48 Einzelanträgen in unterschiedlichen Kategorien um den erstmals von der Landeshauptstadt Dresden ausgetobten „Förderpreis Dresdner Laienchöre“ beworben. In diesen Laienensembles sangen 1685 Menschen. 2017 absolvierten sie 372 Veranstaltungen. Aus den Bewerbern wählte eine Jury unter Vorsitz des Direktors der Philharmonischen Chöre, Gunter Berger, 18 Preisträger aus, die nun im Kulturpalast ein gemeinsames Adventskonzert „Dresdner Chortag“ gestalteten und jeweils Geldpreise zwischen 500 und 1000 Euro erhielten. Alle übrigen Teilnehmer bekommen Notengutscheine als

Anerkennung ihrer Bewerbung.

Man staunte nicht schlecht, wie vielfältig die Landschaft der Laienchöre allein in Dresden ist und auch darüber, aus welchem Grund und unter welchen Voraussetzungen sich Menschen dem Singen in der Gemeinschaft mit großer Leidenschaft verschreiben. Es sind etwa sechs Millionen sangesfreudige Menschen, die dieses Hobby haben – mehr als jährlich in die Stadien der Fußballbundesliga strömen (so die Ausführungen im Programmheft). Das ist ein mehr oder weniger im Verborgenen liegender Schatz, den es zu hegen und zu pflegen gilt. Die Stadt Dresden hat dies erkannt und nun erstmalig Förderpreise verliehen, die das Chorisingen aus verschiedenen Perspektiven würdigen. Das reichte von der Interpretation fremd- bzw. deutschsprachiger Werke (warum dann aber ausgerechnet in der letzteren Kategorie kein deutsches Lied gesungen wurde, war ein Widerspruch in sich) über das stimmigste Jahresgesamtprogramm bis hin zum sozialen Engagement. In diesem Zusammenhang standen nicht nur der Seniorenschor „Jubilate“ und der Freie Chor Dresden auf der Bühne, sondern auch bunt und temperamentvoll „Singasylum“ mit einem Lied aus

Äthiopien. Natürlich gaben alle Chöre etwas von ihrer Begeisterung fürs Singen wieder, dieser aber, der vor allem Migranten und für diese engagierte Bürger in seinen Reihen hat, besonders.

Ein wichtiges Anliegen ist ebenso, Kinder und Jugendliche für die Musik und das Singen zu gewinnen. Da hatte die Förderung von Schulchören (Laborschule OMSE e.V., Bertolt-Brecht-Gymnasium und Dreikönigsgymnasium) sowie des Chornachwuchses (Kinderchor der Singakademie) eine nicht hoch genug zu würdigende Bedeutung. Die Singakademie Dresden erhielt auch den ersten Preis für das beste Gesamtprogramm (weitere Preisträger Junges Ensemble Dresden und der Universitätschor). Und wenn man die Entwicklung der Singakademie über so viele Jahre aufmerksam verfolgt, sind etliche der sehr speziellen, nicht alltäglichen Programme im Gedächtnis geblieben. Gerade in dieser Kategorie boten alle drei Preisträger mit ihren Konzertprogrammen wunderbar klingschönen Gesang. Von musikalisch hochwertiger Qualität war – erwartungsgemäß – auch das, was der Kammerchor cantamus dresden und die Camerata Cantorum am Konzertende boten.

Wie vielseitig Chorgesang sein kann, was für unzählige Facetten er bietet, davon zeugten die durchweg rhythmisch mitreißend gestalteten Ausflüge zu Jazz, Spirituals und Gospels, wie sie dimuthea, die Spiritual- & Gospel Singers Dresden und die Conference of S(w)ing boten. Hier hielt es das Publikum und auch die anderen Mitwirkenden kaum auf ihren Sitzen. Internationale Literatur brachten der Chor „Silberklang“, „femmes vocales“ sowie das Ensemble Chortissimo (Sonderpreis für ihr gemeinnütziges Engagement) ein.

Unter Leitung des philharmonischen Chordirektors Gunter Berger vereinten alle Chöre immer wieder ihre Stimmen zu Weihnachtsliedern – was für ein machtvoller und einnehmender Gesamtklang. Am Ende stimmte auch das Publikum mit in „O du Fröhliche“ ein. Der Feststellung von Moderator André Hardt, wonach eigentlich alle teilnehmenden Chöre Gewinner seien, konnte man sich ohne Einschränkungen anschließen. Hoffentlich tun das auch die Dresdner Stadträte im nächsten Jahr, indem sie den vergleichsweise kleinen finanziellen Betrag für die Förderung der Laienchöre zur Verfügung stellen.

Krönender und lauter Abschied

The Flying Eyes spielten im Beatpol

VON ANNE GRÄFE

Rastlos zu sein, sich nicht festzufahren und nach vorne zu schauen, neue Projekte zu starten, dies ist absolut lobens- und lebenswert. Irgendwann ist es so weit und der Abschied einer grandiosen Band mit einnehmendem Klangerlebnis lauert. Ist es dann auch noch eine Band wie The Flying Eyes aus Baltimore in Maryland, jener Stadt, die Stephen King als Psycho- und Horroraorta immer wieder gern zu seinem literarischen Schauplatz macht, kann es wohl nur erregend und erbebend werden. Mit ihrem letzten Dresdner Konzert im gut gefüllten Beatpol setzte die amerikanische Band um Sänger William Kelly, flankiert von Gitarrist Adam Bufano und am Bass McClean Hewitt, noch einmal ein kräftiges Zeichen. Schon allein Schlagzeuger Elias Schutzman würde es nur gerecht, einen eigenen Abriss seines Tuns zu geben. Sein flippiges, auf den Punkt gebrachtes Trommelspiel greift um sich, befördert den Zuhörer in glückseliges Mitfühlen der energetischen Rhythmik und des bestimmenden Grundtons.

Schon bei ihrer Vorband, der Leipziger Berliner Kalamahara, wurde der Weg auf dem sehr lauten, vom feinsten Gitarrenspiel ummantelten Klangteppich des Abends bestimmt. Diese stellten ihr neues Album „Greener Fields“ sehr eindrucksvoll vor und stimmten so maßgeblich auf den folgenden Auftritt des Psychedelic-Stoner-Rock-Quartetts The Flying Eyes im 70er-Jahre-Stil ein.

Mit ihrem fünften Album „Burning Of The Season“ kündigen The Flying Eyes ihre Auflösung an

Dort krachten dann, im orange-blau getauchten Licht, Gitarren aufeinander, deren mit vielen Haaren verdeckten und vornüber gebeugten Bediener ruhten in sich und ihrem Können und zeigten ihre Liebe zum extrovertierten, harten Stil. Lange Riffs, ausgekostet, sparsam eingesetzter Gesang, die perfekte Mischung, um sie und sich zu spüren. Mit ihrem 2017 erschienenen Album „Burning of the Season“ gaben The Flying Eyes ihren langjährigen, zum Teil im Sitzen genießenden Fans und auch ihren neuen recht jungen Liebhabern, die sich tanzend und körperwippend im Saal verteilten, nochmal die Möglichkeit, sie beim vorletzten Konzert ihrer Tour erleben zu dürfen.

Bereits 2009 war eine deutsche Produktionsfirma auf sie aufmerksam geworden und nahm sie und ihr erstes Album „The Flying Eyes“ unter ihre Fittiche. Nach langer Tourphase folgten 2011 ihr zweites Werk „Done So Wrong“ und die große Europa-Tournee 2016. Nun kündigen sie mit ihrem mittlerweile fünften Album „Burning Of The Season“ ihre Auflösung an, lebten in ihrer darauffolgenden Tour nochmal ihre Musik, gingen damit ihre Zuhörer auf und gaben ein nie endend wollendes Gefühl – das aber, also doch endend, ist es nach 90 Minuten und einer Zugabe.

www.theflyingeyes.com

Fensterstürze in Prag

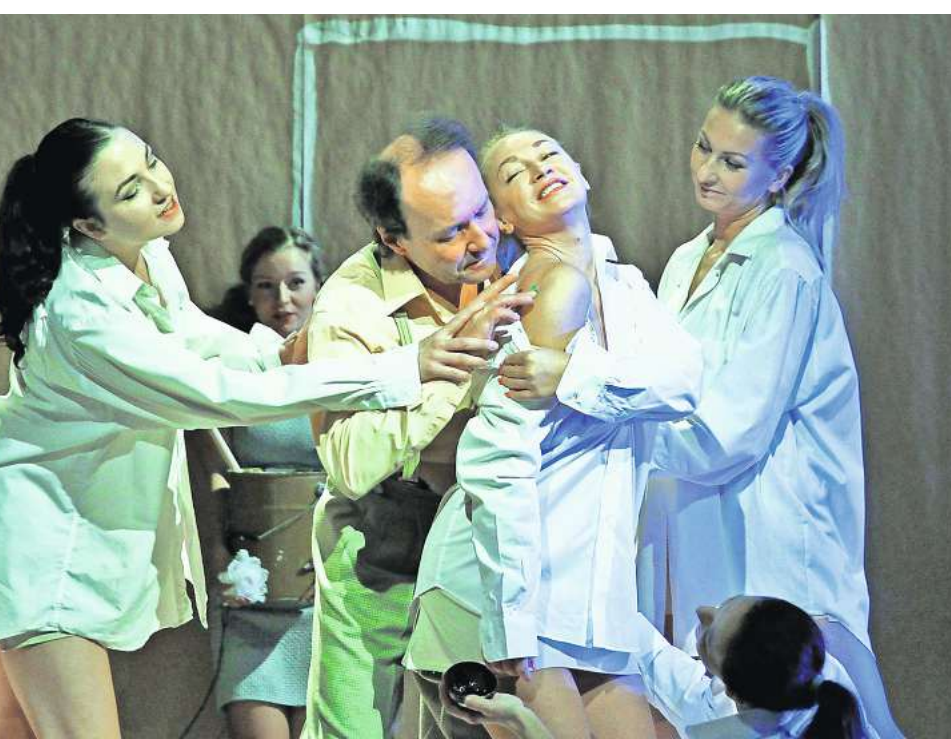
Klingendes Denkmal für den tschechischen Schriftsteller Bohumil Hrabal – in der Oper von Miloš Orson Štědron

VON MICHAEL ERNST

Wer kennt heute noch Bohumil Hrabal? Zwanzig Jahre nach seinem Tod ist er zur Kunstfigur geworden. In einer Oper! Damit sollte der Wunsch verbunden sein, den Autor wieder stärker zur Kenntnis zu nehmen. Denn er steht durchaus in einer Tradition mit Autoren wie Franz Kafka und Jaroslav Hašek, sowohl mit literarisch abgründigem Humor als auch hinsichtlich recht diffuser Lebensumstände.

Hrabal kam 1914 im damaligen Brünn zur Welt, musste sein Studium an der Prager Karls-Universität wegen des Protektorats der deutschen Nationalsozialisten unterbrechen und zwecks Broterwerb als Fahrdienstleiter zur Bahn wechseln. Später arbeitete er – weitere Parallele zu Kafka – bei einer Versicherung, dann in einem Stahlwerk; mit seinem literarischen Werk litt er im Kommunismus zwischen Anerkennung und Zensur. Ein selbstkritischer Aufsatz (als Angebot zur Güte?) brachte ihn bei bisherigen Anhängern in Misskredit.

Er wurde vom leiblichen Vater nicht anerkannt, wuchs bei einem Stiefvater auf und vergötterte dessen Bruder, Onkel Pepin genannt. Trotz oder wegen der mütterlich engen Obhut soll Hrabal ein schlechter Schüler gewesen sein und war später dem Leben stets näher in Prager Kneipen sowie bei diversen Liebschaften; dies trotz oder wegen seiner Ehefrau Pipsi. Aus dieser bewegten Vita ist reichlich Literatur geworden, sie als Schwejkade zu bezeichnen, liegt nahe, wird dem Vorbild aber nur unzureichend gerecht. Das eigene Ableben allerdings konnte Bohumil Hrabal nicht mehr literarisch verwerten (möglicherweise hat er es absichtsvoll so gestaltet?). Anfang 1997 lehnte sich Bohumil Hrabal in einem Krankenhaus-



Szene aus der Prager Uraufführung der „Don Hrabal“

Foto: Hana Smejkalová

zimmer zu weit aus dem Fenster – beim Taubenfüttern! – und stürzte in den Tod. Da Fensterstürze in Prag eine fatale Tradition haben (was auf die Hussiten 1419 zurückgeht und via Böhmischem Ständeaufstand 1618 bis ins Jahr 1948 zum Tod des damaligen Außenministers Jan Masaryk reicht), zählt Hrabals nie vollständig aufgeklärter Sturz heute als vierte Prager Defenestration.

Zwanzig Jahre nach diesem Tod ist Hrabal bei den tschechischen Nachbarn immer noch Schulliteratur, hierzulande aber beinahe vergessen. Dabei wurde er bei Volk und Welt einst als Geheimtipp gehandelt und von Suhrkamp annähernd komplett aufgelegt. Nun aber erinnert das Nationaltheater Prag an seiner Neuen Szene (direkt neben dem historischen Bau an der Moldau) sehr originell an Bohumil Hrabal, in der jetzt uraufgeführten Oper von Miloš Orson Štědron spielt dieses sonderbare Ableben eine ganz zentrale Rolle. Der Komponist, Librettist und Pianist stammt ebenfalls aus Brno (Jg. 1973) und hat bereits mehr als 100 Werke veröffentlicht, darunter auch ein Stück um Václav Havel sowie eine von Ladislav Klíma inspirierte Oper.

Štědrons „Don Hrabal“ nun beginnt mit flatternden Tauben und endet mit dem durch einen abgleitenden Geigentop illustrierten Fenstersturz. Die Tauben sind in dieser Inszenierung von Linda Keprto-

vá fünf Frauen, Täubchen sozusagen, die barfüßig mit nackten Beinen den auf sein Leben zurückblickenden Hrabal umflattern. Das Flügelschlagen weißer Hemden verweist sinnfällig sowohl auf das von ihm geflüterte Federvieh als auch auf den einstigen Erotomanen.

Štědron wollte offenbar diese Vieltalität des Dichters aufzeigen, der sich im Tristen stets nach einer Welt der Schönheit geseht hat. Dafür hat der Musik und Text von „Don Hrabal“ verantwortliche Künstler tief in Leben und Werk seines Protagonisten geblickt, um musikalisch raffiniert Stationen und Zeiten miteinander zu verschmelzen. Die Komposition für kleines Orchester mit etwas Elektronik, wenig Streichern, aber viel Bläsern ist verführerisch melodios und schafft so nicht nur einen Klangteppich für den Gesang, sondern auch wechselvoll Atmosphäre durch Einsprengsel von Blues, Walzer und Gypsy.

Neben diesem formidablen Kapelle unter Jan Chaloupecky und dem so sing- wie spielereudigen kleinen Chor genügt die Titelfigur sowie drei Hauptpartien, um „Don Hrabal“ zu einem eindrücklichen Erlebnis werden zu lassen: Mutter, Frau und Muse. Lenka Šmídová gab eine absichtsvoll überzeichnete Matka, Jana Sykorová eine nüchtern gestrenge Pipsi und Yukiko Kinjo mit bezauberndem Sopran eine himmlische Muse. Bariton Roman Janál als Bohumil Hrabal gestaltete seinen Part mit nobler Eleganz, als hätte er zu Lebzeiten schon seine baldige Vergessenheit geahnt. Bleibt zu hoffen, dass diese Literaturoper eine verdiente Hrabal-Renaissance einleiten möge.

Termine: 20./22.12., 31. und 6.2. Nationaltheater Prag, Neue Szene www.narodni-divadlo.cz

Junge Talente zu Gast in der Villa Wollner

Unter dem Titel „Poem – ein romantischer Streifzug“ sind am Dienstag, 19.30 Uhr in der Villa Wollner in Dresden-Wachwitz Preisträger des Internationalen Wettbewerbs „Szymon Goldberg“ und Studierende der Hochschule für Musik Dresden zu erleben. Auf dem Programm stehen u.a. Werke von Max Bruch, Robert Schumann, Ernest Chanson und Sergej Prokofjew. Der Eintritt zu dem von der LIOHT-Stiftung geförderten und in Zusammenarbeit mit der Internationalen Musikakademie Meißen e.V. und der Hochschule für Musik Dresden veranstalteten Konzerts ist frei. Spenden werden dankbar entgegengenommen und kommen den Aktivitäten der Stiftung zugute. *sf*

Villa Wollner, Am Steinberg 14, 01326 Dresden www.villa-wollner.de

RADIOPROGRAMM

MDR KULTUR: 15.10 Klassikerlesung: Geschichten aus „Tausendundeiner Nacht“; 15.45 Musik Forum; 18.05 Spezial Musik; 19.05 Lesezeit; „Und sagte kein einziges Wort“ von Heinrich Böll; 19.35 Jazz Lounge; George Benson (Vocal); 20.05 Im Konzert: Best Of 7er – Große Alben von '67 / '77 / '87 / '97 live; 22.05 ARD-Tatort: Die Weiße Frau, Kriminalhörspiel; 23.30 Nachtmusik

DEUTSCHLANDFUNK KULTUR: 18.30 Weltzeit; 19.30 Wenn die Gemeinschaft über dem Individuum steht – Tschetschenen in Deutschland, Feature; 20.03 In Concert: Anthony Joseph and Band (Rudolstadt-Festival 2017); 21.30 Ost-West im Krimi-Doppelpack: Tee für Inspektor Whitechapel/Breakfast, Krimihörspiele; 22.30 Studio 9 kompakt; 23.05 Fazit

DEUTSCHLANDFUNK: 18.10 Infos am Abend; 18.40 Hintergrund; 19.05 Kommentar; 19.15 Andruck – Magazin für Politische Literatur; 20.10 Musikjournal – Klassik-Magazin; 21.05 Doric String Quartet, Agnès Clément (Harfe); Werke von Debussy, Rénie, Hosokawa, Haydn, Caplet; 22.50 Sport; 23.10 Tag